Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Neuphilanthropismus.

(Schluss.)

Wir haben alle das Empfinden, dass ein Unterricht, bei dem der Schüler nicht beständig zum Zuhören und Denken verurteilt ist, sondern den Lehrstoff in dieser oder jener Form zur Darstellung bringen darf, selbst handeln kann, imstande ist, die Schule zu einer Stätte des warmpulsierenden Lebens zu gestalten und da grüne Weide zu schaffen, wo bis anhin dürre Heide war. Diesen Neuphilanthropismus möchte ich daher dem eingangs erwähnten gegenüberstellen.

Die richtige Auswahl des Unterrichtsstoffes ist von grundlegender Bedeutung. Der Stoff soll Interesse erwecken, und das wird in dem Masse der Fall sein, als er aus dem Erfahrungskreise des Schülers, aus dem Leben geschöpft ist. Ältere Kollegen erinnern sich noch wie es vor einigen Jahrzehnten mit unserem sogenannten Anschauungsunterricht aussah. Gegenstände aus „Schule, Haus und Umgebung" wurden ausgewählt nach einem logischen Schema, um für jedes Sachgebiet einen begrifflichen Typus aufzuweisen. Dabei war es nicht zu vermeiden, dass Objekte zur Besprechung gelangten, die dem Schüler so gleichgültig waren, wie die Namen der chinesischen Kaiser. Heute hat sich bei uns die Überzeugung durchgerungen, dass die Stoffgebiete nicht bloss nach Stadt und Land, industrieller oder agrikoler Gegend wechseln müssen, sondern dass vornehmlich auch die Alters- und Entwicklungsstufe des Schülers dabei mitspreche. Im I. Schuljahre steht dem Kinde sein Spiel, sein Verhältnis zu Mutter und Geschwistern im Mittelpunkt des Interesses. Später sind es entsprechend dem erweiterten Blickfelde des Schülers die Menschen und Dinge der näheren und weiteren Umgebung, bei deren Auswahl stets das seelische Verhältnis des Zöglings zu den einzelnen Objekten massgebend sein soll. Selbstverständlich soll sich der Schreibleseunterricht mit seinen Mustersätzen und Normalwörtern an die genannten Anschauungskreise anlehnen. Der Lesestoff unserer Schulbücher hat sich in den letzten Jahren merklich verbessert. Doch treffen wir da und dort noch jene widerlichen, moralisierenden Erzählungen, die dem Denken und Fühlen des Kindes nicht zusagen. Indessen haben aber verschiedene Bahnbrecher auf diesem Gebiete durch die Tat gezeigt, wie ein zeitgemässes Schulbuch aussehen soll (Gansberg, Scharrelmann). Aber trotzdem fühlt jeder schweizerische Lehrer den Mangel eines nationalen Schullesebuches, eines Schulbuches, das, teils realistische, teils belletristische Stoffe enthaltend, nicht vom ersten besten „erfahrenen Schulmanne", sondern von einem vaterländischen Dichter verfasst, in einer Reihe von Monographien ein anschauliches Bild von Land und

Leuten, industrieller und landwirtschaftlicher Tätigkeit bietet, eine Schilderung der heutigen Kultur unseres kleinen und doch so vielgestaltigen Landes. Vielleicht in der Form eines kleinen Ferien- oder Reiseromanes abgefasst, dürfte das Buch nicht nur als eine kurze Realenzyklopädie für unsere Schweizerschüler dienen, sondern es würde auch zum geistigen Bande zwischen den Eidgenossen deutscher und romanischer Zunge werden und den nationalen Sinn fördern.

Ein Martyrium bedeuteten vormals auch die Schablonenaufsätze. Glücklicherweise ist die Zeit vorbei, wo der Lehrer seine Aufsatzthemen entweder einer gedruckten Sammlung entnahm oder irgendeinen Gegenstand aus einem der drei Naturreiche nach einem überlieferten unfehlbaren Schema beschreiben liess. Heute schöpfen die Lehrer aus des Lebens goldenem Überfluss. Allein unsere Schuleinteilung bringt es mit sich, dass die ganze Klasse ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der einzelnen Schüler über denselben Stoff schreiben muss. Man mute einmal einem Erwachsenen zu, über einen Gegenstand etwas zu schreiben, der ihm ganz fremd ist, z. B. einem Gesangslehrer über den Turnunterricht oder einem Schlosser über eine landwirtschaftliche Frage. Finden wir es aber nicht am Platze, in einer Schulklasse alle Kinder, Knaben wie Mädchen mit verschiedenartigen Anlagen und Erlebnissen, über denselben Gegenstand sich schriftlich auszusprechen? Wie leicht kann in vielen Fällen durch Varianten bei der Behandlung den einzelnen Schülern Rechnung getragen werden! Öfters dürften die Themen nach den Geschlechtern oder den beruflichen Verhältnissen ausgewählt werden. Mädchen verlangen naturgemäss andere Stoffgebiete als Knaben; letzteren wird ein „militärisches" Thema Veranlassung zu ganz gediegenen Aufsätzen bieten. Schüler aus industriellen Kreisen werden, wenn sie sich beim Schreiben in ihrem Erfahrungskreise bewegen dürfen, ebenso Befriedigendes zutage fördern, wie der Bauernknabe, der sich über seines Vaters Feld und Arbeit ausspricht.

Das praktische Rechnen wird in unsern Schulen häufig noch „zu praktisch" betrieben. Die Beispiele werden nämlich aus Gebieten herbeigeholt, die dem Denken und Fühlen des Schülers noch fremd sind. Da sollte ein zwölfjähriges Mädchen in die Gedankenwelt des Kaufmannes eintreten und an seinem Gewinn und Verlust teilnehmen. Oder ein Kind, das den Wein kaum vom Hörensagen kennt, soll eine Mischungsrechnung ausführen. Ist es denn wirklich notwendig, dass man in der Schule sich so ausschliesslich in Stoffgebieten bewege, die einmal der Erwachsene im Leben zu bebauen hat, die dem Schüler aber doch so fern und fremd sind? Gerade im Rechnen, diesem eigentlichen Denkfache, sollte man vor allem darauf Bedacht nehmen, dass die „praktischen Beispiele" in den wirklichen Vorstellungsgebieten des Schülers gesucht werden. Man lasse daher kleinere Mädchen das Mass und die Kosten eines

Puppenkleidchens berechnen, die Knaben vielleicht den Ertrag einer Kaninchenzucht oder die Dimensionen einer Indianarhütte, die sie an einem freien Nachmittage in einer nahen Wildnis erstellt haben. Die Prozentrechnungen dürfen sich auch einmal das Gefälle einer Schlittbahn zum Vorwurfe wählen. Wer es versteht, sich in den jugendlichen Gedankenkreis einzufühlen, wird um Beispiele nicht verlegen sein. Immerhin was wir im Leben von dem in der Schule Gelernten verwerten können, bleibt doch in den meisten Fällen die formale Fertigkeit, die wir dort erworben haben; denn die wirklichen praktischen Beispiele sehen im Leben zum grossen Teil anders aus, als die in der Schule geübten.

Die beiden Fächer Geopraphie und Naturkunde verraten nicht selten da, wo sie Fachlehrer erteilen, zuviel systematische Vollständigkeit, statt dass sie die Bedürfnisse des täglichen Lebens zu ihrem Zielpunkte nehmen. Die Herkunft der verschiedenen Nahrungsmittel und Stoffe, deren Transport und Verarbeitung und ähnliche Fragen der Volkswirtschaft müssen unsere Schüler in höherem Grade anregen als die gründliche und allseitige Behandlung eines geographischen oder naturgeschichtlichen Gebietes. Und dasselbe gilt schliesslich vom Geschichtsunterrichte, dessen Früchte ich um so höher einschätze, je mehr er hervorhebt, was in der Neuzeit noch fortwirkt. Geschehnisse, deren Ausläufer in die Gegenwart hineinragen und unser heutiges Leben noch beinflussen, nehmen unser Interesse in Anspruch, während solche Ereignisse, die in der Vergangenheit ihr Ende und Grab gefunden haben, die Teilnahme, wenigstens unserer Jugend, nicht zu gewinnen vermögen.

Wer die Schule im Sinne des Philanthropismus umgestalten will, findet ein weites und dankbares Feld zur Bearbeitung; aber als Leitsterne sollen ihm dabei die Bedürfnisse des Zöglings leuchten und nicht die Irrlichter persönlicher Rücksichten.

Die Grammatik im Anfangsunterricht.

Von **Arthur Rollin Graves, Ph. D.,** Uni. of Minnesota.

In einem Aufsatz im „Educational Review" [1] weist ein früherer Austauschlehrer der Carnegieschen Stiftung, William S. Learned, auf einen wesentlichen Unterschied hin, der in den höheren Schulen Deutschlands und Amerikas obwaltet. Der Lehrer nimmt nämlich drüben eine viel wichtigere Stellung im Schulsystem ein, als es bei uns der Fall ist, nicht nur im allgemeinen in den Äusserlichkeiten und der ungleich höheren

[1] **"An American Teacher's Year In A Prussian Gymnasium", Educational Review, pp. 346-370, April 1911.**